



BRISE 11

Professorinnen und Putzfrauen

Foto: Bärje Müller



Was arbeiten Migrantinnen in der Schweiz? Ich wette mit Ihnen, dass Sie zuerst an Reinigungskräfte, Kinderbetreuerinnen, Hausangestellte und Pflegerinnen denken, vielleicht auch noch an Ausbeutung und Prostitution. Tatsächlich arbeiten zugewanderte Frauen aber ebenso als Professorinnen und hochqualifizierte Akademikerinnen, als Lehrerinnen an unseren Schulen und zuweilen auch als Geschäftsinhaberinnen. Migrantinnen – und natürlich auch Migranten – fördern mit ihrer Arbeit und ihren Steuern massgeblich unser wirtschaftliches und soziales Wohlergehen. Sie arbeiten viel und sind unabdingbarer Bestandteil unserer Gesellschaft.

Um Anerkennung und Förderung zu erhalten, müssen sie aber mehr leisten als ihre Kolleginnen ohne Migrationshintergrund. So haben in der Schweiz 28% aller erwerbstätigen Migrantinnen einen universitären Abschluss (Schweizerinnen: 24%), können aber auf dem Arbeitsmarkt ihre Qualifikationen schlechter umsetzen: Nur 7% schaffen es in qualifizierte Positionen (bei Schweizerinnen rund 30%). Das hat viel zu tun mit den in unseren Köpfen festgesetzten Vorstellungen.

Genau hier setzte die Tagung «Migrant Women in European Cities and Municipalities» des internationalen Netzwerkes «FemCities» in Basel an: Renommiertere Referentinnen boten den Teilnehmenden aus 27 europäischen Städten mit ihrem Fachwissen Gelegenheit, das Bild von Migrantinnen zu erweitern und den gelebten Realitäten anzupassen. Wir sind übrigens stolz, dass diese internationale Plattform zum Austausch von Erfahrungen und Best Practices in der Gleichstellungspolitik dieses Jahr in Basel zu Gast war. Die für die Ver-

waltung und die Politik gewonnenen Erkenntnisse unterstützen uns im Bestreben, auch Migrantinnen bei der Gleichstellungsarbeit einzubeziehen.

Migrantinnen besitzen – das ist unsere Erfahrung – oft eine Durchsetzungskraft, die selten in medialen Diskursen auftaucht. Sie sind aus ausweglosen Situationen oder auf der Suche nach mehr Bildung oder einem besseren Leben hierher zugewandert. Oder sie sind dem Ruf von internationalen Firmen gefolgt und sehen hier Karrierechancen. Meistens jedenfalls haben sie genaue Vorstellungen und verfolgen ihre Ziele. Migrantinnen sind also eigenständige und oft starke Frauen. Die Konferenz gab all diesen Frauen ein Gesicht und richtete den Fokus auf die Vielfalt und die Ressourcen. Lesen Sie dazu Ausschnitte aus der Podiumsveranstaltung auf den Seiten 2–4.

Dies heisst jedoch nicht, dass wir die Diskriminierung ausser Acht lassen dürfen, der Frauen im Migrationskontext ausgesetzt sind. Es gilt, die prekären Arbeitsbedingungen von Care-Arbeiterinnen, (Frauen, die bei uns putzen, betreuen und pflegen) zu verbessern und grundsätzlich einen zivilstandsunabhängigen Aufenthaltsstatus für Frauen zu sichern.

Die Care-Arbeit, die so gerne an Migrantinnen ausgelagert wird, beschäftigt uns aber noch in einem anderen Sinne: Aufgrund des demografischen Wandels müssen sich immer mehr Arbeitnehmende um ihre pflegebedürftigen Angehörigen kümmern. Diese Aufgabe wird in den nächsten Jahren noch zunehmen. Sie lässt sich nicht leicht mit dem Job vereinbaren und stellt auch die Wirtschaft vor neue Herausforderungen. Nachdem wir vor zwei Jahren mit dem Round Table «Familienfreundliche Wirtschaftsregion in Basel» das Thema lanciert haben, können wir heute verschiedene Massnahmen und Instrumente zur Umsetzung vorstellen. Mehr dazu finden Sie auf Seite 6.

Viel Vergnügen beim Lesen!

Leila Straumann, Leiterin Abteilung

Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern

www.gleichstellung.bs.ch

Sollte Ihr Name noch nicht an dieser Stelle auf der Frontseite stehen, abonnieren Sie die «Brise» jetzt gratis. 061 267 66 81 oder gleichstellung@bs.ch

P.P.
4001 BASEL

«Es ist eine Frage der Macht»

Im September tagte zum ersten Mal die internationale FemCities Konferenz in Basel. Höhepunkt der zweitägigen Veranstaltung war die Podiumsdiskussion unter der Leitung von Inés Mateos. Namhafte Vertreterinnen aus Wissenschaft, Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft diskutierten angeregt zum Thema «Migrantinnen zwischen Betroffenheit, Partizipation und Selbstbestimmung». Brise veröffentlicht einen Auszug aus der Diskussion.

Fotos: Claude Giger



Gutbesetzte Aula der Universität Basel

2

Inés Mateos: *Eine Frage an die drei Migrantinnen auf dem Podium: Was kritisieren Sie an der europäischen Gleichstellungs- und Migrationspolitik?*

Ylfete Fanaj (YF): Dass man fast nichts kritisieren darf. Natürlich schätzen wir es, dass wir in der Schweiz leben und es hier gut haben. Trotzdem gibt es Themen, die angesprochen werden müssen. Die gegenwärtige Integrationsdebatte zum Beispiel ist sehr defizitorientiert. Das Potenzial, das in unserer vielfältigen Gesellschaft steckt, wird ausgeblendet. Migration ist heute ein hochpolitisches Feld, auf dem stark mit Vorurteilen und Klischees argumentiert wird. Die Integrationsarbeit basiert auf solchen Vereinfachungen.

Delia Krieg-Trujillo (DKT): Frauen mit Migrationshintergrund, die mit Schweizer Männern zusammen sind, erhalten nur eine definitive Aufenthaltsbewilligung,

wenn sie mindestens drei Jahre verheiratet sind. Das setzt die Frauen unter Druck, was weder für den beruflichen noch für den persönlichen Integrationsprozess förderlich ist.

Luzenir Caixeta (LC): Wir von «MAIZ» sind gegen Integration im Sinne einer politischen Kontrolle und kulturellen Überprüfung. Wir wissen, dass wir nicht das Sprachrohr für alle Migrantinnen sind. Viele wollen sich lieber anpassen. Das ist legitim. Unser Diskurs richtet sich aber an all jene, die die herrschenden Machtverhältnisse in Frage stellen.

Wie reagieren Sie als Vertreterinnen der Verwaltung auf solche Kritik?

Ursula Matschke (UM): Ich möchte etwas zur Kritik am Defizitansatz sagen. Es gibt Defizite, und viele Migrantinnen sind total benachteiligt, ohne dass sie sich dagegen wehren können. Es gibt Mädchen,

die werden quasi als Verliererinnen geboren. Unsere Aufgabe ist es, uns um diese Frauen und Mädchen zu kümmern, Wege zu suchen, um sie weiterzubringen. Durch das Verringern von Defiziten wollen wir ihre Chancen verbessern. Das ist unsere Herausforderung.

Barbara Szerb-Mantl (BSM): Ich kann alle Kritikpunkte sehr gut verstehen, insbesondere die Defizitorientierung. Da hat die Verwaltung einiges nachzuholen. Bis 2004 bezeichnete Integration in Wien nur die Defizite, die Migrantinnen und Migranten aufholen sollten. Langsam findet ein Paradigmenwechsel zur Politik der Diversität statt. Wir haben verstanden, dass die Strukturen verändert werden müssen. In Wien haben 44% der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Da müssen wir uns schon überlegen, wie wir diesen Menschen ermöglichen, mehr in der Verwaltung tätig zu sein und Einfluss zu nehmen.



Ursula Matschke, Stuttgart, und Barbara Szerb-Mantl, Wien

YF: Diesen Eindruck habe ich auch. Ich bin Integrationsbeauftragte des Kantons Nidwalden. Selbst in diesen Verwaltungsstellen arbeiten kaum Menschen mit Migrationshintergrund. In der Realität bewegt sich bezüglich der Öffnung von Verwaltungsstellen für Migrantinnen und Migranten sehr wenig.

Bei solchen Zahlen kann es ja gar nicht mehr um «Integration» gehen, weil man nicht mehr von einer Minderheit sprechen kann.

BSM: Tatsächlich betrifft Integration ja immer die Anpassung der «Anderen» an die Dominanzgesellschaft. Für mich stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die Ethnie als bestimmendes Merkmal überhaupt noch taugt. Wir sollten eher von soziokulturellen Benachteiligungen sprechen. Denn es gibt in jeder Gesellschaft bildungsferne

Schichten, die unabhängig von ihrer Herkunft auf unterstützende Massnahmen des Staates angewiesen sind. Wir sollten uns von dieser Fixierung auf die Ethnie lösen und im Sinne der Diversitätspolitik einfach die Unterschiede sehen, die jeder Mensch mitbringt. Das wäre ein wichtiger Schritt zu einer Gesellschaft, in der alle so sein dürfen, wie sie sind, ihre Interessen verfolgen können und nicht ständig zurückgebunden werden.

Wie stark werden Migrantinnen und Migranten in die Integrationsarbeit einbezogen?

UM: Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die politischen Beschlüsse an der Basis umgesetzt werden. Deshalb arbeiten wir sehr stark mit den Vereinen und Organisationen der Migrantinnen und Migranten zusammen. Wir sind sehr gut vernetzt und kennen die Bedürfnisse. Leider können wir nie alle erreichen. Daher suchen wir immer neue Wege, um Kontakte aufzubauen. Seit kurzem arbeiten wir beispielsweise mit den Imamen zusammen, die viele Kontakte zu Familien haben. Oder mit den Gewerbebetrieben, damit sie Ausbildungsplätze für Migrantinnen zur Verfügung stellen.

YF: In der Schweiz habe ich den Eindruck, dass die Verwaltung zwar gerne von den Erfahrungen von Migrantinnen und Migranten profitiert. Gleichzeitig sollen wir aber ja nicht zu viel fordern. Sonst werden wir gleich als lästig empfunden. Viele Migrantinnenorganisationen sind deshalb etwas zahnlos. Das ist schade.

LC: Die Benachteiligung ist strukturell, deshalb hat die Verwaltung so eine wichtige Rolle, um Veränderungen anzustossen. Es wäre sehr wichtig, dass wir in diesem Prozess mitreden. Aber da sind keine dissonanten Töne erwünscht. Mitsprache geht nur, wenn man sich einfügt.

BSM: Natürlich mag die Verwaltung es nicht, wenn Sie Forderungen stellen. Das liegt in der Natur der Sache. Aber es ist



Ylfete Fanaj, Luzern



Luzenir Caixeta, Linz



Delia Krieg-Trujillo, Basel

4

Ihre Aufgabe, unbequem zu sein, und ich kann Sie nur darin bestärken. Seien Sie lästig!

DKT: Ich möchte nicht eine lästige Migrantin sein, ich bin eine Partnerin. Für mich geht es nur mit guter Zusammenarbeit vorwärts. Wir sind verantwortlich für die nächste Generation, wir müssen heute schauen, was wir für unsere Nachkommen machen. Nur so sehe ich eine Zukunft.

YF: Integration darf nicht wie bisher isoliert angeschaut werden, sie ist ein Querschnittsthema, das sämtliche Lebensbereiche durchdringt. Auf Gesetzesebene gehört Integration nicht nur ins Ausländergesetz, sondern auch ins Bildungsge-

setz oder ins Weiterbildungsgesetz, wo es zum Beispiel um die Anerkennung ausländischer Diplome geht. Viele Migrantinnen sind strukturell benachteiligt, weil ihre Abschlüsse in der Schweiz nicht anerkannt sind.

Die Feministinnen forderten einst, dass die Männer mehr Verantwortung im Haushalt übernehmen, damit die Frauen auch arbeiten können. Heute machen diese Frauen Karriere, aber zu Hause putzt eine Migrantin. Migrantinnen pflegen die alten Eltern und betreuen die Kinder in der Kita. Von den Männern ist keine Rede mehr. Vor welche Herausforderungen stellt uns diese Entwicklung?

LC: Wir Feministinnen müssen uns damit auseinandersetzen, dass in Europa eine enorme Nachfrage nach Dienstleistungen besteht, die man mit Sex, Fürsorge und Hausarbeit zusammenfassen könnte. In diesen Bereichen sind viele Migrantinnen beschäftigt. Das ist eine Realität. Also müssen wir diesen Frauen Anerkennung ermöglichen und legale, faire Arbeitsbedingungen schaffen. Für Care-Arbeiterinnen und auch für Sexarbeiterinnen.

DKT: Wir müssen gemeinsame Ziele definieren, um die Situation für möglichst viele Frauen zu verbessern. Als ich in die Schweiz kam, war ich schockiert, weil es an der Schule keine Blockzeiten gab. Für mich und viele andere Migrantinnen war das zu Hause eine Selbstverständlichkeit. Und noch immer sind Blockzeiten nicht flächendeckend eingeführt. Das ist eine strukturelle Diskriminierung! Solche Ziele sind nicht nur für mich als Migran-

tin wichtig, sondern genauso für mich als Frau und Mutter, wie auch für alle anderen Frauen und Mütter.

BSM: Das ist ein ganz wichtiges Thema. Es geht nämlich um Macht und um die Frage, wie die Macht bei uns verteilt wird. Deshalb werden wir die Frage nicht heute Abend beantworten können. Die Machtfrage wird uns noch lange beschäftigen.

Zusammengestellt von
Dorothee Minder und Janine Kern



Inés Mateos, Basel



Das Podium bot viel Stoff zum Nachdenken

Gäste auf dem Podium

Luzenir Caixeta: Philosophin, Theologin und Sozialethikerin mit Wurzeln in Brasilien, freie Autorin, Dozentin und Mitbegründerin der Migrantinnen-Selbstorganisation MAIZ in Linz (A).

Delia Krieg-Trujillo: Juristin und Journalistin aus Bolivien, Gründerin und Leiterin der interkulturellen Informationsstelle Nosotras Basel, die Frauen aus Lateinamerika unterstützt.

Ylfete Fanaj: Seconda, ursprünglich aus dem Kosovo, Sozialarbeiterin, Luzerner Kantonsrätin, Präsidentin von Second@s Plus Schweiz und Integrationsbeauftragte des Kantons Nidwalden.

Ursula Matschke: Verwaltungswissenschaftlerin, Politologin und Historikerin, seit zehn Jahren Leiterin der Abteilung Chancengleichheit für Frauen und Männer der Stadt Stuttgart.

Barbara Szerb-Mantl: Pädagogin, Ethnologin, freiberufliche Coach und Supervisorin. Seit 2004 in der Abteilung Integration und Diversität der Stadt Wien tätig.

An die virtuelle Pinnwand damit!

Frauenrat Basel-Stadt lanciert Facebook-Kampagne

Ein plumpes Zitat gelesen? Eine sexistische Werbung gesehen? Von einer mutigen Firma gehört, die Elternurlaub ermöglicht? Von einem fortschrittlichen Vorstoss in Pratteln oder Prag erfahren? Auf der Facebook-Seite «WoManity Challenge» darf man anprangern und loben, virtuelle Farbbeutel schmeissen und Orden verteilen.

Praktisch jede öffentliche Aussage oder Handlung enthält implizit auch ein Statement zum Geschlechterverhältnis und lässt auf die Haltung des Akteurs/der Akteurin bzw. der Organisation schliessen. Viele Äusserungen sind nach wie vor direkt oder indirekt frauenfeindlich oder zementieren die althergebrachten Rollen von Frauen und Männern. So basiert zum Beispiel immer noch ein grosser Teil der Werbung auf klischierten Rollenvorstellungen, reduziert die Frauen auf ihren Körper und ist mehr oder weniger sexistisch. An viele solche Äusserungen haben wir uns «gewöhnt», obwohl sie eigentlich empörend sind.

Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche positive Entwicklungen in Richtung Geschlechtergerechtigkeit, die nicht in die Medien gelangen und in der Öffentlichkeit viel zu wenig wahrgenommen werden. Diese Beispiele sollen gewürdigt und weitergereicht werden und andere dazu inspirieren, selber aktiv zu werden, eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden und sexistische Aussagen nicht zu tolerieren.

Facebook als neuer Kanal

Der Frauenrat Basel-Stadt will die öffentliche Debatte darüber wieder ankurbeln – und zwar online: Ab sofort ist die Facebook-Seite «WoManity Challenge» aufgeschaltet. Sie soll Öffentlichkeit und Bewusstsein schaffen für Geschlechtergerechtigkeit und die stereotype Darstellung von Frauen und Männern. Gedacht ist die Seite als Plattform für Frauen und Männer in der Region Basel und darüber hinaus, die Beobachtungen, Schwierigkeiten und Erfolge zum Thema Geschlechtergerechtigkeit austauschen und andere dafür sensibilisieren wollen.

Posten, teilen, kommentieren

Was nervt Sie? Was ermutigt Sie? Auf «WoManity Challenge» haben Sie die Möglichkeit, Erfahrungen, Werbespots, Buchtitel, Aussagen von Politikerinnen, Politikern und Popstars und vieles mehr zum Thema Geschlechterbilder und Gleichstellung zu teilen und zu kommentieren. Ziel ist eine Online-Plattform mit möglichst grosser Community, auf der kritisiert, gelobt und diskutiert werden kann. Humor ist auch ohne sexistische Witze möglich: Verteilen Sie virtuelle Orden und werfen Sie Farbbeutel!

Alles, was uns zurückführt in die geschlechterpolitische Steinzeit oder uns vorwärts bringt in Richtung WoManity, soll an die Pinnwand! Wir hoffen, dass mit dieser Seite eine geschlechtergerechte Stimme mehr auf Facebook präsent ist, die gehört, gelesen und wahrgenommen wird und sich in Diskussionen und Entwicklungen über das Internet hinaus niederschlägt.

Julia Büchele, Frauenrätin

Jetzt mitmachen unter
www.facebook.com/womanity.challenge

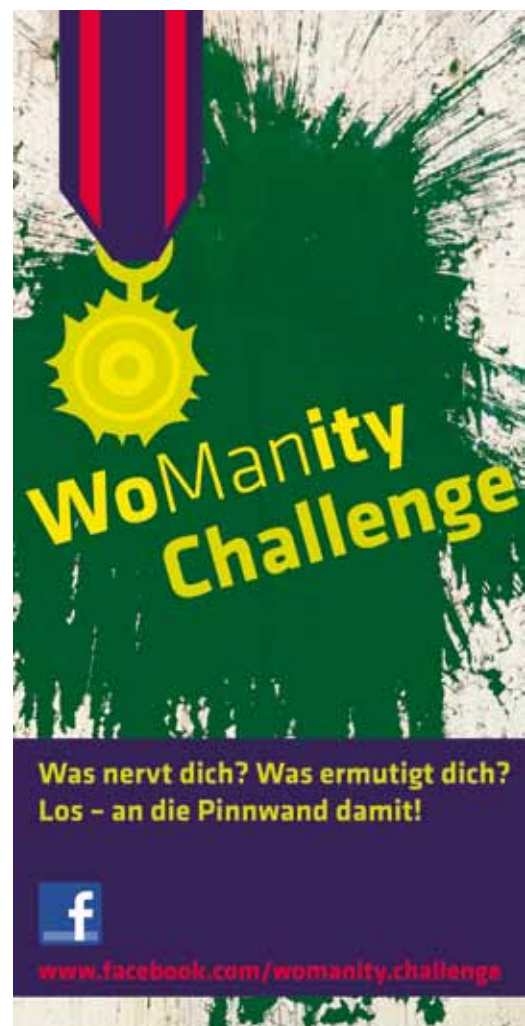


Bild: Sylvia Pfeiffer

Virtuelle Orden und Farbbeutel auf Facebook

work & care erfolgreich meistern: Praxistools für Unternehmen

Das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Angehörigenpflege ist aktueller denn je. Der Round Table Familienfreundliche Wirtschaftsregion Basel lancierte die Diskussion 2009 und kann nun konkrete Instrumente für Unternehmen vorstellen.

Immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kümmern sich um pflegebedürftige Angehörige. Diese Aufgabe lässt sich oft nicht so leicht mit dem Job vereinbaren und stellt auch die Wirtschaft vor neue Herausforderungen. An der Round Table-Tagung vom 24. November im Union werden die «work & care-Praxistools» vorgestellt, die das Forschungsinstitut Careum F+E in Zusammenarbeit mit der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern Basel-Stadt entwickelt hat: Ein Online-Umfragetool zur

Situationsanalyse im Betrieb, ein Leitfaden für HR-Verantwortliche und eine Broschüre mit Portraits helfen, zentrale Fragestellungen zu beantworten. Im Anschluss diskutieren Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung Kooperationsmöglichkeiten unter dem Motto «Care-Arbeit geht alle an!»
Bettina Bannwart

Weitere Informationen auf S. 8 und unter:
www.familienfreundliches-basel.ch



Cartoon: Renate Alt

6

Sorgerecht und Unterhalt: Fairness trotz Scheidung

Diesen Herbst behandelt das Parlament die bundesrätliche Vorlage zum Sorgerecht. Was bedeutet die Gesetzesänderung für Betroffene? Worauf muss bei ihrer Umsetzung geachtet werden? Am 10. November hat die Abteilung Gleichstellung im baz.cityforum diese brisanten Fragen mit Betroffenen und Expert/innen diskutiert.

Eine Scheidung ist für alle Betroffenen eine schwierige Angelegenheit. Dies gilt ganz besonders, wenn Kinder im Spiel sind. Ein Elternteil muss aufgrund der Trennung auf den täglichen, unkomplizierten Kontakt mit den Kindern verzichten, und der andere sieht sich einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt. Angesichts einer Scheidungsrate von 52% in Basel-Stadt ist dies eine bedeutsame Fragestellung, die einer realitätsnahen und gerechten Lösung harret.

Mütter weiterhin verantwortlich

Gerne wird die gemeinsame elterliche Sorge als Lösung dieser Probleme dargestellt. Diese Sichtweise greift zu kurz,

denn die Schwierigkeiten zwischen Vätern und Müttern nach der Scheidung beruhen weniger auf der Gesetzgebung als auf einem Ungleichgewicht bereits während der Ehe. Während grösstenteils die Mütter für die Kinderbetreuung verantwortlich sind, sorgen die Väter mehrheitlich für das Familieneinkommen. Dies widerspiegelt sich im Scheidungsfall: Die Kinder leben weiterhin bei den Müttern, die Väter werden unter Umständen alimentenpflichtig und erhalten ein Besuchsrecht. Daran ändert auch die gemeinsame elterliche Sorge nicht viel: 50% der geschiedenen Paare entscheiden sich jetzt schon für die gemeinsame Sorge, trotzdem leben die Kinder in 71% dieser Familien bei der Mutter.

Dies zeigt, dass nicht primär rechtliche Neuregelungen, sondern ein gesellschaftliches Umdenken nötig ist. Wenn Väter auch nach der Scheidung den alltäglichen Kontakt zu ihren Kindern pflegen und Mütter finanziell unabhängig bleiben wollen, braucht es grosse Veränderungen, z.B. mehr Teilzeitstellen für Männer und Frauen in allen Positionen und den Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung. Bis wir soweit sind, müssen auf gesetzlicher Ebene Sorgerecht und Unterhalt so geregelt werden, dass Kinder geschiedener Eltern weder auf den Kontakt zu beiden Elternteilen noch auf finanzielle Sicherheit verzichten müssen.
Regula Bühlmann und Martin Engel

**Nicht verpassen:
Ausstellung Zweierlei.
19. November –
4. Dezember 2011.**

Mehr auf S. 8



Fotos: Roman Weyeneth

Gleichstellung zahlt sich aus

Die Bank Coop erhält den mit 20 000 Franken dotierten Chancengleichheitspreis 2011 für ihr «Massnahmenpaket Gleichstellung und Familienfreundlichkeit». Damit zeichnen die Regierungen beider Basel ein Unternehmen aus, das die Gleichstellung umfassend integriert.



Das Foto ist ein Geschenk der Regierungen beider Basel an die Bank Coop

Banken sorgen nicht nur für negative Schlagzeilen. Einige von ihnen stehen für gesellschaftlichen Fortschritt. So geht der Chancengleichheitspreis beider Basel dieses Jahr an die Bank Coop. Eveline Erne, stv. Leiterin des Competence Centers Personal und Chancengleichheitsbeauftragte der Bank, freut sich darüber. Ihr Unternehmen ist bereits 2005 mit dem nationalen «Prix Egalité» ausgezeichnet worden. Die Spitzenposition der Bank punkto Gleichstellung hat also Tradition. «Es ist wie beim Sport: Einen Top-Rang zu erreichen ist schwer, ihn zu halten aber noch schwieriger. Die Verleihung des Chancengleichheitspreises beider Basel zeigt, dass wir immer noch zu den Besten in diesem Bereich gehören», sagt die Mutter und Teilzeit arbeitende Kaderfrau.

Signale von oben ...

In der Region Basel gehört die Bank zu den Pionierunternehmen, wenn es darum geht, die unterschiedlichen Lebenslagen und -entwürfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gleichberechtigt zu berücksichtigen. Mit innovativen Projekten und einem umfassenden Paket von über 50 internen Massnahmen treibt die Bank die Gleichstellung von Frauen und Männern systematisch voran. So fördert sie die Teilzeitarbeit auf allen Hierarchiestufen, bietet variable Arbeitszeiten bis hin zur Telearbeit an und versucht – etwa mit Prämienanreizen für die Vermittlung von Frauen – den weiblichen Anteil am Firmenkader stetig zu erhöhen. Lohnungleichheit wird durch «strukturelle Beiträge» an das Grundgehalt ausgeglichen.

Das Hauptaugenmerk liegt darauf, Familie und Beruf für Frauen und Männer besser zu vereinbaren. So werden eine aktive Vaterschaft mit flexiblem, bezahltem und

unbezahltem Vaterschaftsurlaub gefördert, die Kinderbetreuungskosten von Familien bis zu einem bestimmten Einkommen mitfinanziert und freie Stellen so ausgeschrieben, dass Wiedereinsteigerinnen eine Chance haben. Vakante Funktionen werden ausnahmslos auf Teilzeitmöglichkeiten überprüft – mit Erfolg. Schliesslich überprüft ein Gleichstellungs-Controlling den Stand der Massnahmen und zeigt Verbesserungspotenziale auf. Seit 2007 ist die Bank als «familienbewusstes Unternehmen» zertifiziert. «Allerdings winkt die Geschäftsleitung nicht einfach jedes Gleichstellungsprojekt durch, sondern lehnt auch das eine oder andere begründet ab. Als Ökonomin verstehe ich, dass nicht alles Wünschbare wirtschaftlich Sinn macht. Der Betrieb hat Priorität», weiss Erne.

...schaffen Vertrauen an der Basis

Ausschlaggebend für Fortschritte sei die Verankerung der Gleichstellung in der Firmenstrategie. Verwaltungsrat und Geschäftsleitung stehen zur Gleichstellung: «Sie ist Managementsache und wird auf allen Ebenen gelebt, aber auch immer wieder hinterfragt. Jede und jeder kann entsprechende Massnahmen einfordern. Und das wird auch getan.» Reglemente, Hinweise und Verlautbarungen «von oben» haben bei den Mitarbeitenden ein hohes Bewusstsein für die Thematik geschaffen und stärken das Vertrauen, dass ihre Ansprüche ernst genommen werden.

Die Errungenschaften tragen wirtschaftlich Früchte: Die Bank Coop sieht sich in ihren Bemühungen unter anderem durch die sinkende Krankheitsquote (minus 35% seit 2003), sinkende Fluktuation (minus 61% seit 2003) und die hohe Rückkehrate der Frauen nach dem Mutterschaftsurlaub (91%) bestätigt. Zugleich steigern sie die Attraktivität des Unternehmens, was im Kampf um Arbeitskräfte ein wichtiger Trumpf ist.

Gleichstellung auf drei Ebenen gefördert

Ihren Chancengleichheitsauftrag begreift die Bank jedoch über das Personal hinaus: Kundinnen bietet das vielseitige Programm «eva» individuelle Beratung zu Lebensthemen und Finanzfragen sowie Veranstaltungen, Kurse, Plattformen und Publikationen. Als Sponsorin des «Schweizerischen Vätertages» und von Buchprojekten setzt sich die Preisträgerin auch in der Öffentlichkeit für die Gleichstellung ein.

«Unseren Weg sind wir aus eigenem Antrieb gegangen», betont Erne. Als die Bank Coop im Jahr 2001 ihre Strategie überdachte, gab die grosse Sympathie der Frauen für die Bank den Ausschlag, fortan den Fokus auf die Frauenförderung zu legen. Dieser hat sich inzwischen von der Frau auf die Familie ausgeweitet: Die Bank Coop erkannte, dass es gleichermassen Männer und Frauen braucht, um die Chancengleichheit zu verwirklichen.

Philipp Gafner

Lesenswert: Früh los. Bergsteigerinnen über siebzig erzählen

Frauen zwischen 70 und 100 Jahren erzählen im Gespräch mit Patricia Purtschert von ihrer Leidenschaft für die Berge. Die Portraits geben Einblicke in 13 eigenständige Frauenleben: Da ist die Rede von der Kriegszeit, von der Erwerbsarbeit oder von der Einführung des Frauenstimmrechts. Aus der Perspektive der Frauen wird auch vieles über Männer erzählt, etwa von den Bergsteigern, die den jungen Alpinistinnen am Matterhorn wütend das Seil aus der Sicherung lösten, oder vom Bergführer, der seine Tochter mit zur Arbeit nahm. Das Buch wurde ausgezeichnet im Wettbewerb der schönsten Schweizer Bücher 2010.
Früh los, Patricia, Purtschert (Text), Véronique Hoegger (Fotos). Verlag Hier + Jetzt. 2. Aufl. 2011.

Sehenswert: Faust jr.

Schaut man nach langen Jahren des Lernens von seinem Wissensberg herab und stellt fest, dass es sich nur um einen kleinen Hügel handelt, kann einem das schon jegliche Lebensenergie rauben. Und so ist es mit vielem: grosse Anstrengung, kleine Wirkung. Bei Goethe ist der alte Dr. Faust darum genauso lebensmüde wie die vier jungen Menschen in Faust jr. gegen Ende ihrer Schulzeit. In beiden Stücken gibt es aber genau dann jemanden, der einen Pakt gegen die Müdigkeit vorschlägt...

23., 24., 25. November / 7., 8., 9. Dezember, 20 Uhr. Weitere Spieldaten 2012:
www.jungestheaterbasel.ch



Brise – Infoletter
erscheint 2-mal jährlich (Mai, November)

Herausgeberin:
Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern (GFM)
Redaktion: Esther Füller, Regula Bühlmann (GFM)
Janine Kern, wortgewandt, Basel
Gestaltung: vista point, Basel
Druck: Werner Druck AG, Basel
Auflage: 3000

Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern
Präsidialdepartement, Marktplatz 30a, 4001 Basel
Fon 061 267 66 81, Fax 061 267 66 80
E-Mail: gleichstellung@bs.ch
Internet: www.gleichstellung.bs.ch

Agenda

19. November – 4. Dezember **Fotoausstellung: Zweierlei. Ansichten von Frauen und Männern**
Bilder und Interviews als Momentaufnahmen der Geschlechterverhältnisse hier und jetzt in der Region Basel. Eine Kooperation der Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern BS, der Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann BL und der Schule für Gestaltung Basel.

Sa 19. November bis So 4. Dezember, Mi – Fr, 15 – 19 Uhr,
Bellevue, Breisacherstrasse 50, Basel

Vortragsreihe zur Ausstellung:

Andrea Maihofer, Professorin für Geschlechterforschung,
Zentrum Gender Studies, Universität Basel
Geschlechterverhältnisse im Umbruch – die Krise der Männlichkeit
So 20. November, 17 – 18.30 Uhr

Gabriele Dietze, Professorin für Medien-, Kultur-
und Genderwissenschaften, Humboldt-Universität Berlin
Geschlechterbilder in der visuellen Kultur
So 27. November, 17 – 18.30 Uhr

Pascal Trudon, Fotograf und Kunsthistoriker, Cavigliano (TI) und München
Portraitfotografie im Lichte der Aufklärung und Emanzipation
Mo 28. November, 20 – 21.30 Uhr

Cristina Zilioli, Fotografin, Zürich
Von der Gestalt im fotografischen Portrait
So 4. Dezember, 17 – 18.30 Uhr

24. November **Tagung: work & care erfolgreich meistern – Praxistools für Unternehmen**
Das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Angehörigenpflege ist aktueller denn je. An der Tagung des Round Table Familienfreundliche Wirtschaftsregion Basel werden konkrete «work & care – Praxistools» für Arbeitgebende vorgestellt und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wirtschaft, Politik und Verwaltung diskutiert. Die Veranstaltung richtet sich an Unternehmer/innen, Führungskräfte und HR-Fachleute, an Vertreter/innen von Verwaltungen und weitere Interessierte.

Do 24. November, 10 – 14 Uhr, Union, Klybeckstr. 95, Basel
Information und Anmeldung: www.familienfreundliches-basel.ch

30. November **Verleihung des Chancengleichheitspreises**
Die Regierungen beider Basel verleihen der Bank Coop für ihr «Massnahmenpaket Gleichstellung und Familienfreundlichkeit» den mit 20 000 Franken dotierten Chancengleichheitspreis 2011. Das Unternehmen überzeugt mit wirkungsvollen und innovativen Massnahmen zur Verbesserung der Gleichstellung von Frauen und Männern.

Mi 30. November, 18 Uhr, Museum.BL, Zeughausplatz 28, Liestal

9./14. Februar **Kurs: Gleichstellungsgesetz – kompetent anwenden**
Im Kurs vertiefen Sie Ihr Wissen über Ungleichheiten von Frauen und Männern im Erwerbsleben. Sie lernen das Gleichstellungsgesetz kennen und erhalten praktische Checklisten und Arbeitshilfen für die konkrete Umsetzung. Angesprochen sind Frauen und Männer ohne juristische Ausbildung, die im Personalwesen oder in der Beratung von Arbeitnehmenden tätig sind, Gewerkschafter/innen und weitere Interessierte.

Do 9. Februar 2012, 9 – 17.30 Uhr,
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel
Di 14. Februar 2012, 9 – 17.30 Uhr,
Coop Bildungszentrum, Seminarstr. 12–22, Muttentz
Kosten: Fr. 250.– (inkl. Mittagessen und Kursdokumentation)
Anmeldefrist: 25. Januar 2012

Infos und Anmeldung: Abteilung Gleichstellung von Frauen und Männern
Basel-Stadt, Tel. 061 267 66 81, gleichstellung@bs.ch, www.gleichstellung.bs.ch

8. März **Internationaler Tag der Frau**
Weitere Infos folgen unter: www.gleichstellung.bs.ch

12. April **CAS Diversity- und Gleichstellungskompetenz**
Diversity, Gleichstellung und Nichtdiskriminierung gehören zu den zentralen Herausforderungen heutiger Gesellschaften. Das Weiterbildungsangebot der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW (in Kooperation mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW, dem Zentrum Gender Studies der Universität Basel und dem Lehrstuhl für öffentliches Recht und Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin) vermittelt die entsprechenden Kompetenzen.

Beginn: 12. April 2012, Infos unter: www.diversityundgleichstellung.ch